

Wirtschafts Woche

Büro-Big Brother
Wie Amazon und Co.
Arbeitnehmer überwachen

Vertraute der Kanzlerin
Kramp-Karrenbauer über die
Wirtschaftspolitik einer GroKo

Herr der Stromnetze
E.On-Chef Teyssen erfindet
den Konzern neu



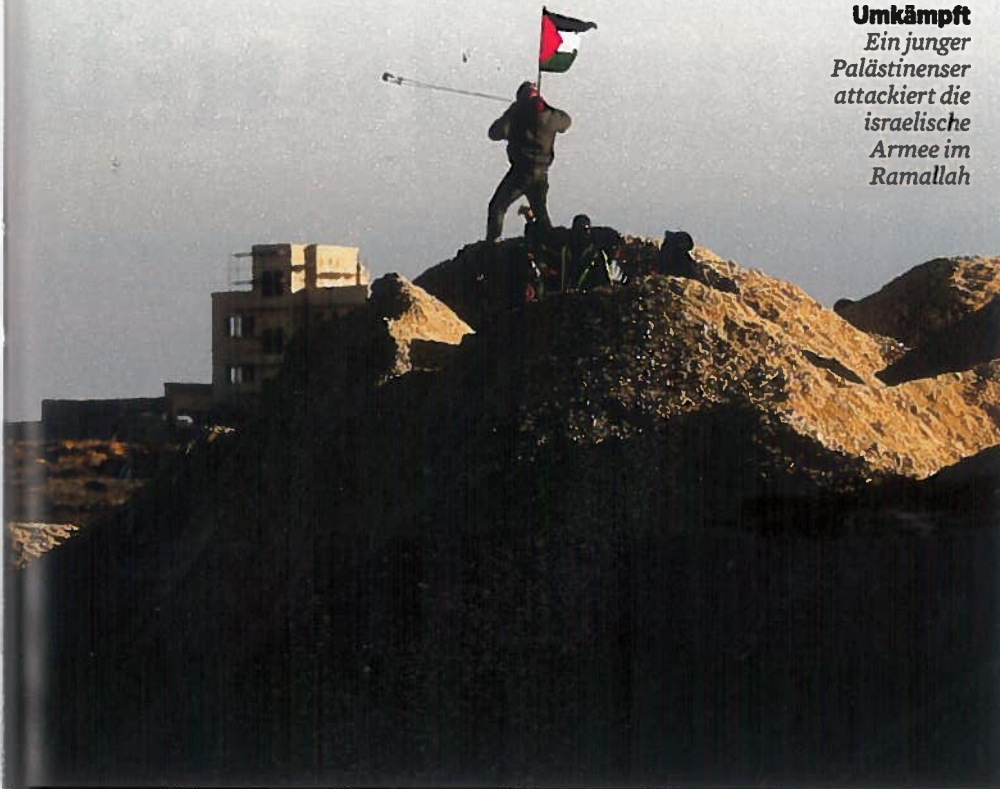
DIE PERFIDE PSYCHOLOGIE DES KAUFENS

Wie der Handel mit Hilfe von Hirnforschern,
Verhaltensökonomern und Datenanalysten
die Kunden verführt

Schweiz CHF 9,00 | Österreich €6,30
Benelux €6,30 | Großbritannien GBP 6,30
Italien €7,00 | Polen PLN 33,00 | Portugal €7,00
Slowakei €6,70 | Spanien €7,00
Tschechische Rep. CZK 220,- | Ungarn FT 2670,-



Umkämpft
 Ein junger
 Palästinenser
 attackiert die
 israelische
 Armee im
 Ramallah



Ausgelobtes Land

PALÄSTINA

Die Autonomiegebiete haben sich zum attraktiven IT-Standort entwickelt. Doch jetzt droht ein Endes des zarten Aufschwungs – wegen Trump.

Frank Müllers deutsche Heimat ist für seine palästinensischen Mitarbeiter im Westjordanland allzeit präsent. An einer Wand des Großraumbüros seines Unternehmens hängt ein Schwarz-Weiß-Foto der Schwäbischen Alb. Müller ist Chef des IT-Dienstleisters Axsos. Das Unternehmen programmiert Softwarelösungen für den deutschen Mittelstand. Die Zentrale liegt in Stuttgart. Doch wenn Müllers Kunden technische Hilfe benötigen und die Hotline anrufen, landen sie oft bei einem seiner 40 Mitarbeiter in Al-Bireh, einer 40 000 Einwohner zählenden Stadt nahe Ramallah.

Müller ist Pionier und Botschafter in einer Person. Vor acht Jahren hat er Axsos gegründet. Inzwischen beschäf-

tigt sein Unternehmen 90 Mitarbeiter, mit Standorten in Stuttgart, Solingen – und eben Ramallah. Normalerweise kommen Deutsche vor allem als Entwicklungshelfer ins Westjordanland oder nach Gaza. Müller kam freiwillig. Der bekennende Christ ist mit einer Palästinenserin verheiratet. „Viele potenzielle Investoren und Unternehmer sehen in Palästinensern immer noch Steinerwerfer, Selbstmordattentäter und Kameltreiber“, sagt der 46-Jährige. „Tatsächlich finden gerade IT-Unternehmer hier nahezu ideale Bedingungen vor.“

Palästina hat sich in den vergangenen Jahren zum Geheimtipp unter den IT-Standorten entwickelt. Die Mitarbeiter sind jung, gut ausgebildet, mehrsprachig. Wenigstens die digitale Wirtschaft gibt der geschundenen Region Auftrieb. Wäre da nicht US-Präsident Donald Trump, der mit der Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt Israels den

Nahostkonflikt wieder angeheizt hat. Das politische Beben droht den zarten Aufschwung zu zerstören. Radikale Araber rufen zum Aufstand gegen Israel. Sollte es zu einer dritten Intifada kommen, hätte dies „massive negative Auswirkungen auf die palästinensische Wirtschaft“, warnt Jonas Blume, Leiter des Büros der Förderbank KfW in Ramallah. Denn starke Ein-

Lob der Arbeitsmoral
 IT-Unternehmer Müller investiert in Palästina



schränkungen des Güter- und Personenverkehrs der palästinensischen Arbeiter gen Israel würden folgen. Das Investitionsrisiko stiege deutlich.

Die strengen Grenzkontrollen zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten sind ohnehin das größte Problem für die Wirtschaft der Region. Tanja Baur arbeitet für Dorsch International Consultants in Gaza und im Westjordanland. Das Unternehmen führt im Auftrag der KfW die Planung und Bauüberwachung einer neuen Kläranlage für Gaza Stadt durch. „Alles, was für den Bau der Anlagen benötigt wird, muss von den israelischen Grenzbehörden überprüft werden“, sagt Baur, das raube Zeit. Ohne Sondererlaubnis sei der Zutritt nach Gaza verboten. Das belastet die wirtschaftliche Entwicklung. Im Westjordanland könnten Produkte und Menschen „die Checkpoints leichter passieren“.

Palästina ohne Grenzen

Software kennt dagegen keine Grenzen, genau das macht sich der schwäbische Unternehmer Müller zunutze. Viele Palästinenser drängen in die IT-Industrie. In den Cafés und Teehäusern gibt es überall WLAN. Aus den Universitäten wie Al Quds und Bir Zeit strömen jährlich 2500 Informatik-Abgänger auf den Arbeitsmarkt. „Ich bekomme wöchentlich rund 200 Bewerbungen auf den Tisch“, sagt Müller. In Deutschland herrsche Fachkräftemangel, in Palästina liege dagegen die Jugendarbeitslosigkeit bei 40 bis 50 Prozent. Für die Zukunft hat der schwäbische Mittelständler große Pläne: Bis 2030 will er 500 bis 1000 Arbeitsplätze im Land schaffen und vor Ort noch mehr IT-Produkte entwickeln.

Um niedrige Lohnkosten geht es ihm nicht. „Ein palästinensischer IT-Ingenieur verdient ungefähr das Doppelte eines griechischen IT-Ingenieurs“, sagt er. „Und auch wer von sich aus kündigt, erhält in Palästina eine Abfindung.“ Müller ist es das wert – weil ihn die Arbeitsmoral begeistert. „Wenn Sie auf einer Hotline in Osteuropa landen, herrscht dort oft ein barscher Ton“, sagt Müller. Der IT-Support in Indien wiederum laufe häufig nach Schema F. Die gastfreundlichen Palästinenser könnten dagegen gut mit Menschen umgehen. „Ich habe noch nie erlebt, dass einer meiner Mitarbeiter einem Kunden gegenüber nicht freundlich war.“ Müller hat seinen ungewöhnlichen Schritt daher nie bereut. Auch wenn sich ein neues Risiko für sein Geschäftsmodell nicht kontrollieren lässt: ein Risiko namens Trump. ■

juergen.salz@wlwo.de, christian schlesiger